

Leserbrief: Zur Delegiertenwahl des CDU-Stadtverbands

Keinen Respekt vor der Leistung von Professor Dr. Wolfgang Reinhart

Ein Konservativer, der vom ‚schwarzen Intriganten-Stadl‘ vor Ort, dem rückwärtsgewandten Kreisen um sich selbst innerhalb zementierter Mauern angewidert seinen Konservatismus der Werte als Kompass lebt (...). So beschreibe ich auf Seite 72 den hiesigen Ortsverband der CDU in meinem Buch „Vom Engagement-Lehrer zum Lehrer-Zombie“. Das Buch erschien im August 2020, das Manuskript verfasste ich Ende 2019, unter anderem in Auseinandersetzung mit dem „Toleranz“-Buch von Joachim Gauck. Alles lange vor der unsäglichen Delegiertenwahl der CDU.

Der Wahlausgang war glasklar und deutlich, von einem knappen

Ergebnis kann keine Rede sein. Die diskutierten fünf Stimmen hätten wahlentscheidend sein können. Hätten. Nur spielten sie bei diesem klaren Ergebnis keine Rolle. Mit der Zeit kamen Formfehler heraus, die sich über die Jahre eingeschlichen hatten, was mich irritierte, sie hätten nicht passieren dürfen, sie waren einfach nur peinlich. Die Delegiertenwahl muss nun wiederholt werden. Mit all dem kann ich leben, auch muss ich das Bild vom „schwarzen Intriganten-Stadl“ nicht revidieren.

Nun geschieht etwas, womit ich nicht mehr leben kann: Es sind die Leserbriefe, die unseren Landtagsabgeordneten immer bösser und

gehässiger angreifen. „Trotz Parteibuch politisch heimatlos“, so drücke ich mich in meinem Buch aus, dieser Ortsverband gab mir keine Heimat.

Von Anfang an spürte ich das zwischenmenschliche Klein-Klein, mit den Jahren erlebte ich das politische Gegen-Gegen – trotz gleichen Parteibuchs. Ich bin seit 30 Jahren in der CDU, vorher 16 Jahre bei der Jungen Union. Ich trat 1990 in die CDU ein, als sie gegen Schröder in Niedersachsen verlor. Ich trat zu dem Zeitpunkt ein, als die Partei in Not war. Und jetzt frage ich mich als Distanzierter mit CDU-Parteibuch: Wo sind all die langjährigen CDU-Engagierten vor Ort? Warum höre ich nur eine Seite? Und die andere? Die Orts-

CDU ist in Not. Als Distanzierter stand ich bei den Neujahrsempfängen der CDU im Rathaus am Rand und beobachtete, wie viele die Nähe zu Professor Reinhart suchten, um sich kurz im Politikerglanz zu sonnen. Wo sind all diese Leute jetzt, wo es ein bisschen Mut erfordert, gegen den Leserbrief-Geist anzuschwimmen? Wo sind die Leserbriefe der vielen CDU-Mitglieder, die beim Neujahrsempfang den „Partei-Familiensinn“ beschworen, die viel besser als ich wissen, was die CDU vor Ort, und zwar unter Professor Reinhart, für Tauberbischofsheim, für den Main-Tauber-Kreis, auf die Beine stellte? „Schwarze Brüder und Schwestern“, warum schweigt ihr?

Ich bin ein Konservativer, ich habe einen klaren Kompass. Die Kritik an der Delegiertenwahl war berechtigt, sie wird wiederholt, aber aus dieser berechtigten Kritik brechen immer stärker alte Rechnungen und Feindseligkeiten hervor, die die Leserbriefe ständig aggressiver werden lassen.

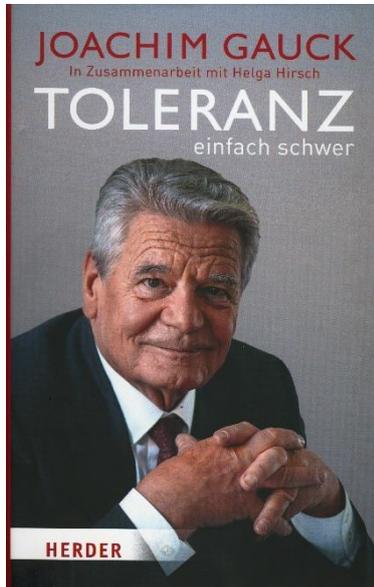
Es ist die Verlagerung der sozialen Medien-Sprache mit ihrem verletzenden Umgangston in Leserbriefe. Wir erlebten das bei der Bürgermeisterwahl in Lauda, wir erleben das jetzt wieder – in meinem Umfeld. Zwei meiner konservativen Werte sind Anstand vor dem anderen und Respekt für dessen Leistung – beides vermisste ich in den Leserbriefen

immer mehr. Ich betrachte Professor Reinhart als Glücksfall für Tauberbischofsheim und den Kreis. Ich bin in erster Linie Bürger dieser Stadt.

Mich interessiert fast ausschließlich, was für meine Stadt und für meinen Kreis erreicht wird. Ob für die CDU vor Ort alles glücklich läuft, bezweifle ich aber.

Ich trete nicht aus der CDU aus. Ich gebe ja auch nicht meinen christlichen Glauben auf, nur weil ich es mit dem Ortspfarrer nicht kann. Ich werde bei der Landtagswahl CDU wählen, und zwar aus Überzeugung – trotz des CDU-Ortsverbands und allen Leserbriefen zum Trotz.
Klaus Schenck, Tauberbischofsheim

Joachim Gauck: „Toleranz – einfach schwer“ (2019)



Dieses Buch ist in seiner gedanklich differenzierten Unaufgeregtheit beruhigend anregend, in seiner politischen Weisheit offen, ohne auf eine klare Position zu verzichten und aus der inneren Klarheit erfolgt die äußere Toleranz! In diesem Buch finde ich mich wieder: ein Konservativer, der voller Ideen sprüht, ein Konservativer, der es besonders gut mit Linken kann, ein Konservativer – trotz Parteibuch politisch heimatlos. Ein Konservativer, der vom ‚schwarzen Intriganten-Stadel‘ vor Ort, dem rückwärtsgewandten Kreisen um sich selbst innerhalb zementierter Mauern angewidert seinen Konservativismus der Werte als Kompass lebt, um in innerer Orientierung Vorreiter des Neuen, des Noch-nicht-Vorhanden zu sein, in innerer Klarheit dem Noch-nicht-Abgesicherten mutig, entschlossen und zuversichtlich zu begegnen.

Was mich jedoch aggressiv macht, ist das tiefende Moralin der selbst ernannten „Gut-Menschen“, das jeden Humor, jedes Lachen, jede Selbstkritik in seiner Moral-Hybris ertränkt. Die Moral-Wächter peitschen mit der „political correctness“ jeden abweichenden Gedanken aus. Die Tyrannei der „Gut-Menschen“ mit ihrer „Political-correctness-Keule“ kennt – wie jede Tyrannei – kein Sowohl-als-Auch, sondern nur ein Für-Uns und ein Gegen-Uns, weiße Hüte und schwarze Hüte, aber keine grauen, ein verräterisches Wort und das Urteil ist gesprochen. Moralin-Schaum vor dem Mund, das Messer zwischen den Zähnen wird ständig zensiert und die Lebendigkeit liquidiert. Der Inhalt spielt zunächst keine Rolle, zuerst beginnt die Zensur: sind alle Gender-Forderungen eingehalten, auch wenn der Text vor lauter männlichen, weiblichen, diversen Formen kaum noch verständlich ist, - der Inhalt wird sekundär gegenüber den eingehaltenen Tugend-Diktaten. Meine Texte atmen Ästhetik, beim lauten Lesen klingen sie für sensible Ohren musikalisch, in meine Texte gieße ich mein Sprachgefühl, komponiere Worte zu Sprachgeweben, meine Sprache lasse ich nicht mit dem angemäßen Gerechtigkeits-Schwert einer Minderheit exekutieren. Auch bin ich nicht bereit, mich ständig wie ein kleines Kind zu irgendeinem Gut-Menschentum erziehen zu lassen, ständig gesagt zu bekommen, was für mich eigentlich das Richtige sei, wie mein Denken zu funktionieren habe, mit wem Mitleid angemessen ist und über wen ich hinwegtrampeln darf, Kriterium dabei ist nicht die Sache, sondern ob die Sache einen schwarzen Hut trägt oder einen weißen, zu den Guten oder den Bösen gehört und dies legen die Tugend-Wächter fest – stets in der Minderheit, aber gleichzeitig stets in der Anmaßung nicht hinterfragbarer göttlicher Einsichten. Dieser Manichäismus von Licht und Finsternis, dieses ständige bewertete Sortieren, dieses hundertprozentig klare Trennen in Gut und Böse, in Zustimmung und Ablehnung

sprengt mein Denken, raubt meinem Geist das Sowohl-als-Auch, nimmt mir die Freiheit der Weite, des Vereinen des Getrennten, die Bereicherung in der Unterschiedlichkeit, jeder „Minderheiten-Spleen“ bekommt heute die große Bühne, wir aber, die Mehrheit, sind ins Parkett verbannt und sollen als Zuschauer dem Treiben applaudieren. Auch Mehrheits-Empfinden, Mehrheits-Ängste, Mehrheits-Gedanken verdienen ihre Bühne und für diese Mehrheits-Bühne schreibe ich mein Buch!

Zurück zu Joachim Gauck („Toleranz – einfach schwer“. Herder, Freiburg, 2019): Die Weite und die Klarheit seiner Argumentation erzwangen meine persönliche Positionierung. Hier die Zitate, die mir nicht nur halfen, selbst Position zu beziehen, sondern so viel Versöhnendes des zurzeit Getrennten schenken könnten:

- „In ihrem Bestreben, auch noch kleinen und kleinsten Gruppen Anerkennung zukommen zu lassen und ihnen Teilhabe zu ermöglichen, haben die Progressiven aber oft den Kontakt zu Mehrheiten verloren.“ (S. 80)
- „Linke und Linksliberale ... [haben] offensichtlich kein Problem damit, eine Eingrenzung oder gar Aussetzung der Meinungsfreiheit zu fordern und zu praktizieren, die sie, beträfe sie Linke, Feministinnen, Queere, Migranten, lautstark anprangern würden. Sie folgen einer Reinheitsidee, die den breiten Raum von Debatten in einer offenen Gesellschaft dirigistisch einengt... Sollen meine diskursiven Bemühungen an den Grenzen dessen enden, was mir als politisch korrekt und angenehm erscheint?“ (S. 104)
- „Als inakzeptabel rechts gilt häufig schon, wer zu seiner Heimat eine besondere Verbundenheit empfindet und am Nationalstaat hängt... Ihr Konservatismus ist eine Haltung, die – ganz im Gegensatz zu Radikalen – Extreme meidet. Der Konservative ... will keine neue Welt erschaffen, weil er den oft hohen Preis des Fortschritts kennt. Er will den ‚Wandel verträglich gestalten, Bewährtes bewahren und Reformbedürftiges verbessern‘ (Rödder). Der Konservative ist misstrauisch, ob der Fortschritt wirklich dem Guten dient oder nicht auch das Schlechte fördert. Das macht ihn zögerlich, abgeneigt gegenüber radikalen Maßnahmen, technologischen Innovationen, Visionen und überschäumender Moral. Er hält sich an das, was er für machbar hält... Das mag Linken und Liberalen so wenig gefallen wie unideologischen Fortschrittbejahern, aber das macht den Konservativen nicht zum Reaktionär und erst recht nicht zum Rechtsextremisten.“ (S. 109)
- „Die Bürger brauchen ... einen Schutz auch gegen die ‚Tyrannei des vorherrschenden Meinens und Empfindens‘ (Mill), gegen die Tendenz der Gesellschaft, ihre Ideen Menschen mit abweichenden Meinungen aufzuerlegen und möglichst alle zu zwingen, sich nach ihrem Modell zu formen.“ (S. 112f.)
- „Auch die Gewalt derer, die dem ‚Guten‘ dienen wollen, ist Selbstjustiz und trägt zur Eskalation bei.“ (S. 120)
- „Von starker Voreingenommenheit zeugt auch die gänzlich einseitige Parteinahme für die Palästinenser: als hätte es keine Intifada gegeben, als gäbe

es nicht die permanenten militärischen Provokationen aus dem autoritär beherrschten Gazastreifen. Wer glaubwürdig sein will in seinem Kampf für Menschenrechte, kann nicht israelische Angriffe anprangern, palästinensischen Terror oder iranische Propagandaattacken auf Israel als die ‚Keimzelle alles Bösen‘ aber verschweigen.“ (S. 134f.)

- „Mich jedenfalls stört der vormundschaftliche Gestus, den die Veränderer an den Tag legen. In mir entsteht Abwehr, wenn ... Fürsorge mich in einen Sprachraum [nötigt], der von betreutem Sprechen geprägt ist.“ (S. 143)
- „Tatsächlich kennt die politische Korrektheit oft nur ein Entweder-Oder. Es handele sich um eine Art tugendgeleitete Überreaktion, eine neue Intoleranz, die mit Wahrnehmungs- und Denkverbote verbunden sei. ‚Was nicht politisch korrekt ist, ist eben unkorrekt‘, schrieb der „Zeit“-Journalist Dieter E. Zimmer 1993 ... über die politische Korrektheit. ‚Grauzonen des Zweifels räumt sie nicht ein, Zickzackprofile gehen über ihren Horizont: Wer das Lager der PC (Hinweis: political correctness) in einem Punkt verlässt, wird sofort in das des Feindes eingewiesen. Sie ist zudem durch und durch moralisch: Das Inkorrekte ist nicht nur falsch, es ist böse.‘ Und da Böses nicht geduldet werden darf, wird es unnachsichtig verfolgt. Politische Korrektheit war allzu häufig mit Unnachsichtigkeit verbunden.“ (S. 147)
- „Wir brauchen politische Korrektheit nicht mit einem besserwisserischen, andere deklassierenden und andere überfordernden Gestus. Wir brauchen sie nicht als verkapptes Herrschaftsinstrument im Stil einer vormundschaftlichen Moral.“ (S. 151)
- „Für mich ist es unverständlich, wie Ideologie, die ihre Zentren an den Universitäten hat, derart eklektisch und unhistorisch vorgehen kann. Wie sich Menschen das Recht anmaßen können, über die gesamte Vergangenheit mit den Kategorien von heute zu urteilen, und glauben können, die Welt ließe sich mit simplen manichäischen Auffassungen erklären. Statt auf erhellende Einsichten stoßen wir hier auf eine neue Spielart von Verslossenheit und Intoleranz.“ (S. 165)
- „Derjenige, der sich viktimisiert (Hinweis: zum Opfer machen) und viktimisieren lässt, macht sich übermäßig abhängig von der Anerkennung seiner Umgebung... Aber noch wesentlicher ist und bleibt für mich, dass jeder Mensch die Möglichkeit erhält, Selbstbewusstsein zu entwickeln, damit das, was einen Menschen kränkt und beleidigt und nie gänzlich aus der Welt zu schaffen sein wird, möglichst wenig Macht über ihn gewinnt.“ (S. 168)
- „Wenn Kinder, Schüler und Studenten nicht gefordert werden, können sie keine Abwehrkräfte entwickeln. Menschen werden nicht resistenter, widerstandsfähiger, selbstbewusster, wenn sie vor unangenehmen, belastenden Situationen geschützt werden, sondern wenn sie lernen, mit Zumutungen umzugehen und Situationen aktiv zu verändern. Es sollte, so Haidt, nicht die Aufgabe der Universität sein, die ‚korrekten‘ Ansichten ständig

www.KlausSchenck.de / **Leserbrief/“Fränkische Nachrichten“**, 16.01.2021 / S. 5 von 5
zitiertes Artikel: Schenck: „**Vom Engagement-Lehrer zum Lehrer-Zombie**“ / S. 72 – 75
Artikel-Lesung auf YouTube:

https://www.youtube.com/watch?v=JwP1xwIUBi8&list=PLgGikOSoO_ssn8rJkS0_yDEZ7uhp0bt3f&index=16

zu bekräftigen, die Angst vor Anfechtungen zu schüren und die Studenten wie eine übervorsichtige Mutter vor Unangenehmen zu schützen. Aufgabe der Universität sei es nämlich, Menschen mit ihrem Unwissen und ihrer Unsicherheit zu konfrontieren, sie frei recherchieren und Falsches von Richtigem unterscheiden zu lehren.“ (S. 169)

Klaus Schenck, OSR. a.D.

Fächer: Deutsch, Religion, Psychologie

E-Mail: Klaus.Schenck@t-online.de

Drei Internet-Kanäle:

Schul-Material: www.KlausSchenck.de

Schüler-Artikel: www.schuelerzeitung-tbb.de

Schul-Sendungen: <https://www.youtube.com/user/financialtaime>

„**Vom Engagement-Lehrer zum Lehrer-Zombie**“/Bange-Verlag 2020:

Info-Flyer: <http://www.klausschenck.de/ks/downloads/f02-werbeflyer-buch-entwurf-2020-11-26.pdf>

